

Wie Ondo und Onda in den Himmel gekommen sind: Der Beginn

In jenen fernen Tagen, von denen hier berichtet wird, war Stilla, das Raumschiff der Naiaden, in den äußeren Regionen der Welteninsel angekommen, die als milchweiß schimmernde Sternenspirale in der pechschwarzen Nacht des Universums vor ihnen aufgetaucht war. Sie befanden sich in der Umgebung einer Sonne, deren Strahlung einem sich nähernden Kometen einen weit ins All hinaus wehenden, leuchtenden Schweif entlockte. Auf diesem Kometen landeten die Naiaden und hielten, die verschiedenartigen Himmelskörper um sich herum bestaunend, Rückschau auf ihre bisherige, bereits dreihundert Lichtjahre lange Reise.

Auf Nais, ihrem Herkunftsplaneten, war kein Leben mehr möglich gewesen. Thagma, die Mutter Sonne, glühte dem Ende ihrer Existenz entgegen und drohte ihre Planetenkinder in die Kälte und Finsternis ihres letztendlichen Erlöschens mit einzuschließen. Ungern waren die Naiaden aufgebrochen, doch was blieb ihnen anderes übrig?

Schweren Herzens waren sie an Sumu, ihrem in allen Regenbogenfarben glänzenden Mond, vorbei geschwebt, hatten Ilma und Skum, die beiden äußersten Planeten, passiert und Kurs auf Kaivo genommen, ein Sternbild, das einem plätschernden Brunnen ähnelt. Schließlich hatten sie auch ihre Heimatgalaxis Chroma verlassen, so genannt, weil keine andere so farbenprächtige Sternformen und Sternbilder hervorzubringen imstande ist. In ihrem aus den Weltbausteinen Wasserstoff und Sauerstoff zusammengefügt Raumschiff konnten die Naiaden theoretisch unbegrenzt lange reisen, durch finsternes, lebensfeindliches Vakuum hin- durch jedem noch so fernen, unbekanntem Ziel entgegen.

Wer nun versucht, sich auf Grund des bisher Erfahrenen ein Bild von den Naiaden selbst zu machen, sollte sich immer vor Augen halten, dass es eine ihrer bemerkenswertesten Fähigkeiten ist, sich naturwissenschaftlicher Annäherung zu entziehen. Nur so viel gilt als gesichert: Naiaden führen innerhalb des gesamten Lebens im

,

Universum ein je eigenes Leben, und sie leben es in einer mehr oder weniger großen, nach menschlichen Maßstäben eher kleinen, geschlossenen Hülle aus kristallklarem

Wasser. Diese können sie einzeln oder gemeinsam nutzen, und sie gibt ihnen alles, was sie zum Leben benötigen.

Naiaden können sehen, hören, sprechen, denken, fühlen und sogar träumen. Aus dem, was man inzwischen zu wissen glaubt, darf sogar geschlossen werden, dass sie Form und Farbe, also vorstellbare Gestalt haben. All das sind jedoch – und das muss bei der Beschäftigung mit Naiaden stets bedacht werden – menschliche Zuschreibungen in menschlicher Sprache. Wie Naiaden das, was ihnen solcherart zugesprochen wird, verwirklichen, bleibt ihr Geheimnis. Nur der glücklichen Fügung, dass auch Menschen zuweilen des Zugangs zu Geheimnisvollem fähig sind, ist das Wenige, was über die Naiaden bekannt ist, zu verdanken. Wer sich anschickt, es mitzuteilen oder von anderen aufzunehmen, muss immer dann, wenn auf den Flügeln menschlichen Vorstellungsvermögens die Schwelle des Geheimnisvollen erreicht ist, innehalten und anderen Regungen des Lebens das Weitere überlassen – gerade so, wie auch Najaden, wenn sie ins Unbekannte vorstoßen, sich ganz dem überlassen, was sie daran anzieht, hindurch trägt und – Zukunft schenkend – wieder loslässt.

Der Komet, auf dem die Naiaden gelandet waren, hatte seine größte Sonnennähe erreicht und befand sich bereits wieder auf dem Rückflug ins dunkle All, als die Insassen der Stilla beschlossen, einem für sie nicht all zu fernen, majestätisch sich drehenden Himmelskörper der Sonnenwelt, in die sie geraten waren, einen Besuch abzustatten. Wie von selbst schwebte die Stilla jenem blauen Planeten zu, vorbei an einem anderen, der sich mit Ringen aus Geröll und Staub umgeben hatte, einem weiteren, riesigen, von zwei Dutzend Monden umkreisten, und einem kleinen, der sich im Sonnenlicht rissig, rostrot und völlig leblos zeigte. Der blaue Planet aber war teils von weißen Wolken verdeckt, teils frei sichtbar, und was die Najaden da erblickten, ließ ihr Herz höher schlagen vor lauter Vorfreude auf die Ankunft in einer der immer größer sich zeigenden, abwechselnd türkisblau, smaragdgrün und goldgelb leuchtenden, von silbrig glitzernden Adern durchzogenen Ebenen.

Sie nutzten die natürliche Bremskraft einer besonders großen und dichten Wolke und stimmten, durch diese hindurch zu Boden sinkend, eine Hymne an, die auf Nais zu

Festzeiten oft und gerne gesungen worden war. Ein letztes Mal grüßten sie auf diese Weise Thauma, ihre ferne, unaufhaltsam verglühende Muttersonne:

*„Thauma und ihre Planetenkinder
tanzen durchs Farbenmeer ihrer Welt,
bunt ist der Sommer, weiß ist der Winter,
Sterne haben sich zugesellt,
die glitzern, als würden sie lächeln vor Glück –
und Thauma lächelt gelassen zurück
mit Strahlen der Güte und wärmendem Licht
aus ihrem abendrot alten Gesicht,
als wollte sie sagen: ‚Ich hab's euch gegeben,
doch leben müsst ihr es selbst, euer Leben!“*

Sie landeten sanft, am Rand eines ihrer Wahrnehmung gemäß sehr großen Sees, und begannen sogleich, aus ihrem Raumschiff heraus, die Umgegend zu erkunden. Besorgt aber registrierten sie schon nach kurzer Zeit Erschütterungen, die sich ihnen näherten und von einer riesigen, aus Naiadensicht bis zum Himmel reichenden Gestalt herzurühren schienen. Auf zwei runden, abwechselnd knickenden und dabei schräg ausholenden Säulen kam jenes Wesen heran, trat platschend genau in den Landeplatz, der nichts anderes als eine kleine Pfütze war, und drückte die Stilla in deren weichen, schlammigen Grund. So verlief die erste Begegnung der Najaden mit einem Menschen.